

weibchen im Freiflug befand, so kann ich dieses doch nicht mit Sicherheit als Räuber beschuldigen, denn bei der Wachsamkeit des Amselmännchens wäre ihm das kaum möglich gewesen; auch würde es sich wohl auch an den Eiern vergriffen haben. Der Verdacht richtet sich daher eher gegen den Amselhahn, der beim Füttern des Weibchens den jungen Vogel wahrscheinlich für eine fette Käferlarve gehalten hat und als willkommenen Bissen für sich beanspruchte. Die übrigen Eier wurden noch eine Zeitlang bebrütet erwiesen sich aber als „taub“, folglich war nur das Ei der ersten Serie befruchtet gewesen. Wohl kam es noch zu einer dritten Eiablage, allein eine erfolgreiche Brut wurde dieses Mal wieder nicht erzielt, weil die Drossel immer kein Nest fertig brachte sich immer in Standort irrte, bald hier bald dort baute und wenn sie halbwegs fertig war ein Ei legte: dadurch gingen die meisten verloren.

Wir setzen unsere Hoffnungen auf das nächste Frühjahr, da die Heherlinge aus der Volière entfernt sind und wir die nötigen Anordnungen treffen können. Wie gewalttätig diese Fremdlinge sind und wie wenig ihnen zu trauen ist, erhellt daraus, dass, als sie einzig den Flugkäfig bewohnten, das überzählige Weibchen umgebracht wurde. Nebenbei bemerkt, war das Männchen ein angenehmer, wiewohl etwas geiziger Sänger, den Ueberschlag des Schwarzkopfes brachte es in prächtig reinem Ton.



Stelzvögel am Sempachersee.

Von A. Schifferli.

Noch kein Jahr sah ich so viele kleine Stelzvögel auf dem Zuge hier am See, wie 1912. Nicht die Zahl der Individuen, sondern die Mannigfaltigkeit an Arten machten das Beobachten so interessant.

Auf dem Frühlingszuge bemerkte ich am 26. April am Seeufer einen von der Reise müden *Hellen Wasserläufer*, 254

(*Totanus glottis*, Bechst.). Der Vogel schlief am hellen Tage am Rande des Wassers auf einem Stücke Holz und liess sich gut beobachten.

Am 26. Juli wurde mir ein *Punktierter Wasserläufer*, 256 (*Totanus ochropus* L.) gebracht, der sich an einem Leitungsdrahte in der grossen Ebene des „See“ einen Flügel zerschlagen hatte. Der Vogel wurde lebend aufgehoben und suchte sich dabei schwimmend zu flüchten.

Auch mit dem reizenden *Flussuferläufer*, 258 (*Actitis hypoleucos* L.) machte ich im verflossenen Herbst Bekanntschaft. Wohl kann ich mich erinnern, dass ich den Ruf dieses Wanderers jedes Jahr hörte, ich wusste aber nicht, dass er vom Flussuferläufer herrührte. Am 11. September scheuchte ich ihn am Seeufer an einer schlammigen von Rohr entblösten Stelle auf. Er machte jedoch über dem See nur einen grossen Bogen und kam wieder an die gleiche Stelle zurück, wo er eifrig Nahrung suchte. Dabei wippte er fleissig mit dem Hinterleib, flog auf einen alten Kahn und dann in einen Schlammgraben. Als ich ihn da nochmals störte, fing er sich beim Abstreichen in einem aufgehängten Fischnetz.

Schon am 25. August schwärmten nach Hereinbrechen der Dunkelheit im „See“ mehrere Flussuferläufer. Bald riefen sie hinter, bald vor mir auf dem Strässchen, ich hörte sie am Wasser und über den nahen Matten.

Später sah ich noch einen einzelnen bei der Seevogtei auf einer am Wasser gelegenen Viehweide. Das Vögelchen war bald ganz nahe an den Gebäuden, dann wieder auf dem Zaun der Weide, dann wieder im Grase und vertrug eine Annäherung bis auf 4—5 m. Am 15. September flogen dann noch drei Stück beim Einlauf eines Bächleins in den See bei Nottwil auf.

Als Rarität für diese Gegend ist noch der *Ufersanderling*, 269 (*Calidris arenaria* L.) zu nennen. Ich sah wenigstens den Vogel noch nie in der Natur, bis am 11. Oktober plötzlich einer auf den Steinplatten des Dammes bei der Badanstalt vor mir her rannte. Auch dieser niedliche Geselle war sehr zutraulich. Fortwährend las er Nahrung auf und rannte auf einem kleinen Plätzchen hin und her. Mehrere Male versuchten Knaben, ihn

mit dem Hute zu fangen und er flog jeweils erst beim Zuschlagen ein paar Schritte weg.

Ich sah diesen Sanderling am Mittag, doch sei er schon in der Morgendämmerung an der gleichen Stelle gewesen. Er war mitten in der Mauser und über ein Drittel der Rückenfedern gehörten dem Wintergewande an.

Da und dort flogen in diesem Herbst noch kleine Stelzvögel vor mir auf, ohne dass sie sich bestimmen liessen. Doch waltet bei den vorgenannten kein Zweifel ob, so dass ich sie als *hier beobachtet* nennen darf.



Der Moosseedorfsee.

Von *Karl Daut.*

(Mit Bild.)

Zwischen den beiden bernischen Dörfern Münchenbuchsee und Schönbühl, ungefähr zehn Kilometer von Bern entfernt, liegen zwei kleine von dem Flüsschen Urtenen gespeiste Seen, der „Grosse“ und der „Kleine“ Moosseedorfsee. Ersterer, mit dem offiziellen Namen Seedorfsee, ist 1,2 Kilometer lang und in der Mitte 300 Meter breit; der kleinere, eigentliche Moosseedorfsee hat eine Länge und eine Breite von rund je 200 Metern.

Diese beiden Wasserbecken sind Vertreter der kleinen Moränenseen des bernischen Mittellandes. Sie werden im Volksmunde mit dem Kollektivnamen „Moosseedorfsee“ bezeichnet.

Der Moosseedorfsee ist uralt. Infolge der Trockenlegung seines sumpfigen Umgeländes und der Kanalisation seines Abflusses, der Urtenen, hat er an Fläche bedeutend eingebüsst. Im Laufe dieser Arbeiten haben Dr. Uhlmann von Münchenbuchsee und Dr. Alb. Jahn von Bern am obern und untern Ende des „Grossen“ Sees bedeutende Pfahlbaustationen aus der jüngern Steinzeit (neolitische Periode) aufgedeckt. Eine grosse Sammlung von zum Teil seltenen Fundstücken befindet sich im Historischen Museum auf dem Kirchenfeld in Bern.